

## Die Erinnerung bewahren

Vigen Guroian

### Wenn Erinnerung Erlösung bewirkt

Der Glaube und der Völkermord  
an den Armeniern

*Wie Narekatsi, der Seher vergangener Jahrhunderte, richte ich dieses Gebet an dich, mein Schöpfer. Ich, der sündige Dichter eines sterbenden Zeitalters, mit fieberndem Blut, wimmelnd von Bakterien des Lebens, harrte auf die sehnüchzig erwartete Morgendämmerung und sah, wie sie sich in einen blutigen Sonnenuntergang verwandelte, während die Treuen mit roten Augen, mit Licht in ihren Augen dabeistanden. Nun kehrt die Sonne zurück, aus dem Westen im Namen heiligen Brotes, aber sie geht auf wie eine erhobene mittelalterliche Axt.*

*(Eghische Charents, Ein Gebet zu Gott aus der Tiefe meines Herzens, 1936)*

Etwas verheerendes geschah mit dem armenischen Christentum als Folge des Völkermordes. Für einige Armenier wurde es unmöglich, zu glauben. Bei vielen hielt sich zwar eine Gewohnheit, jedoch nicht die Überzeugung. Für andere verwandelte sich der Glaube für immer, aufgrund der offensichtlichen Unfähigkeit oder der mangelnden Bereitschaft Gottes, einzugreifen und das Abschlagen Unschuldiger aufzuhalten. Bedauerlicherweise hat kein zeitgenössischer armenischer Theologe auf das herzerrei-

ßende Klagen der armenischen Dichter geantwortet. Noch ist kein armenischer Theologe aufgestanden, der überzeugende Hilfsmittel böte, um die traurige, manchmal bittere Erinnerung in eine erlösende Erfahrung zu übersetzen. Als Antwort auf die Anfrage von CONCILIUM an mich, darüber zu schreiben, «wie das armenische Volk seine tragische Erinnerung an den Völkermord ausdrückt», bleiben die Stimmen von armenischen Dichtern wie Eghische Charents eine quälende Erinnerung der Tragödie, die der Völkermord für den Glauben bedeutete. So will ich hier auf bescheidene Weise kurz versuchen, nicht nur darzustellen, wie der Völkermord im Glauben reflektiert wurde, sondern auch die Grundzüge der noch unvollendeten Aufgabe theologischer und pastoraler Antwort auf die noch vorhandenen Wunden unter Armeniern aufzuzeigen.

#### *Vielschichtige Reaktionen*

In den letzten Jahren haben Donald E. Miller und Lorna Touryan Miller mit Techniken der mündlichen Überlieferung sowohl einige der traumatischen als auch der verändernden Auswirkungen auf die Religion, die der armenische Völkermord bei Überlebenden hatte, untersucht. Miller/Miller haben Muster des Verleugerns, der Rationalisierung, der Resignation, der Versöhnung, der Wut und der Rache im Leben von Überlebenden und ihren Kindern dokumentiert. So ist zum Beispiel der Ärger über Gott, der in manchen Fällen zur vollständigen Leugnung Gottes führt, ein bekanntes Phänomen unter Überlebenden des armenischen Völkermordes und deren Kindern. «Wie konnte Gott zulassen, daß so etwas geschieht, vor allem an einem Volk, das als erstes das Christentum als Staatsreligion annahm?» Und da ist die immer gegenwärtige Stimme, die das beunruhigende Grübeln artikuliert. «Armenier fragen sich, ob Gott auf ihrer Seite ist. Ich denke, sie haben das Gefühl, daß das Leben an ihnen geschieht, und daß sie im Leben machtlos sind, irgendetwas an ihrem Schicksal zu ändern.» In Anlehnung an die Geschichte, nach der Gott den Armeniern übrig gebliebene Steine als Land gab, überlegte die Armenierin, die ich gerade zitierte, in einem Interview mit dem Hartford Courant, das als Teil eines Artikels, anlässlich Erdbebenkatastrophe vom Dezember 1988, erschien: «Die Arme-

nier wählen ihr Schicksal. Das Schicksal, das sie wählen, sind Steine, weil sie nicht wissen, daß es da draußen Land gibt.»<sup>1</sup> Auch in dieser säkularisierten Zeit sind Gott und Selbst die Hauptpolaritäten armenischer Identität. Oberflächlich betrachtet erscheinen die Bemerkungen dieser Frau sehr widersprüchlich. Auf der einen Seite waren die Armenier machtlos, der Laune eines unerforschlichen Gottes unterworfen. Auf der anderen Seite wählten sie ihr Schicksal, und Gott war ihnen gefällig. Wer hat die Herrschaft inne, Gott oder die Menschheit? Eine unmögliche Mischung von Haß auf Gott und Selbsthaß prägt das Bewußtsein der Armenier nach dem Völkermord.

Miller/Miller stellen fest, daß andere Armenier an einer eher traditionellen Vorstellung von Gott und seiner Beziehung zum armenischen Volk, so gut sie können, festhalten. Einer, den sie befragten, sagte: «Gott benutzte die Türken als Stock für uns. Wir hatten das Licht, aber gaben es nicht an die Türken weiter. Als christliche Nation lebten wir wie Atheisten.» Miller/Miller schließen: «Folglich scheint religiöse Rechtfertigung aus einem Weltbild zu erstehen, das aussagt: Gott ist der Herr des Universums, und deshalb muß der armenische Völkermord irgendeinen Sinn haben.»<sup>2</sup>

Dieser Reaktion auf den Völkermord liegt ein ungemildertes Bewußtsein der Heimsuchung zugrunde — ein armenisches Verwundetsein und die Erfahrung der Ohnmacht, etwas am Schmerz von unrechtmäßig zugefügtem Leiden zu tun. Die auf dieses unbeantwortete Leiden unter den Überlebenden des Völkermords und den nachfolgenden Generationen zurückzuführenden Pathologien im armenischen Leben sind denen, die die Psychologie des armenischen Lebens nach dem Völkermord studierten, wohl vertraut. Eines der am meisten beunruhigenden Symptome dieser Pathologie des nationalen Lebens war das Aufbrechen von armenischem Terrorismus in den siebziger und achtziger Jahren. Während ich dies schreibe, verteidigen sich und kämpfen Armenier, die den Völkermord noch im Gedächtnis tragen, gegen Azerier an den Grenzen von Armenien und in Nagorno-Karabagh. Die Armenier betrachten die Azerier als türkische Feinde, die zur Vernichtung des armenischen Volkes entschlossen sind. Bei einem derart verfolgten Volk wird kollektive Paranoia durch reale oder auch un reale Bedrohung der

nationalen Existenz ausgelöst. Auf weltweiter Ebene kann man bei Armeniern leicht andere anhaltende Symptome der Opfer-Pathologie beobachten. Da gibt es das allzu gut bekannte Phänomen unter Diaspora-Armeniern, daß man genau festhält, wer von den Armeniern es unter Nicht-Armeniern «geschafft hat», d.h. unter solchen, die ihr Leben wirklich in der Hand haben. Unter der Oberfläche armenischen Prahlers, daß sie die erste christliche Nation seien, liegen tiefe psychische Wunden und Unsicherheiten. Ein Großteil dieses Schmerzes und der Unsicherheit armenischen Lebens entstand durch die völlige Unermeßlichkeit des Völkermords, was die Zahl der Umgekommenen und deren Anteil an der Gesamtbevölkerung betrifft. Zwischen 1915 und 1922 verringerte sich die Zahl der Gesamtbevölkerung von Armeniern, die in der Türkei leben, besonders in den historischen armenischen Provinzen der östlichen Türkei, von zwei Millionen auf nicht mehr als einige Hunderttausend. Ein- bis anderthalb Millionen Armenier verloren ihr Leben durch Zwangsdeportationen und blutige Massaker. Alte Zentren armenischer Kultur und Lehre wurden vollkommen von Armeniern «gesäubert», und historische Denkmäler wurden bewußt zerstört oder zu Ruinen gemacht. Fast alle armenischen Gemeinschaften der Diaspora tragen die Erinnerung an den Völkermord, durch Überlebende und ihre Nachkommen. Zu dieser Tatsache muß man die fortlaufende Geschichte türkischer Verleugnung und den Verrat der Nationen, von denen die Armenier Sympathie und Kenntnisnahme der Verbrechen, die gegen sie begangen wurden, erwarteten, hinzurechnen.

#### *Leiden und die Sackgassen der Verleugung und des Rationalisierens*

Intensives Leiden ist manchmal ein Hindernis für den Glauben. Wenn dieses Leiden durch große Ungerechtigkeit hervorgerufen wurde und andere nicht bereit sind das anzuerkennen, dann entstehen weitere Schwierigkeiten im Umgang mit dem Schmerz. Diese Dinge sind vielleicht die Ursache für die massive Verleugnung und Unterdrückung des Leides in armenischer Theologie und allgemein in armenischem Leben nach dem Völkermord. Wenn man die von Miller aufgeführten Beispiele der Reaktion auf

die Völkermorderfahrung und die Aussage der befragten Frau im Artikel des Hartford Courant sorgfältig betrachtet, stößt man auf einige der häufig beschrittenen Wege, auf denen die Armenier in die Sackgassen geleugneten und unterdrückten Leids gelangten. Eine Sackgasse besteht darin, Gott die Verantwortung zuzuschieben. Der Ärger und Selbsthaß dafür, Teil eines gemordeten Volkes zu sein, wird auf Gott übertragen. Doch Gott wird damit zu einer immer gegenwärtigen Erinnerung an unbeantwortete Demütigung und seelischen Schmerz. Eine andere Sackgasse liegt im Verantwortlichmachen des armenischen Volkes. Gott ist damit entschuldigt, jedoch auf Kosten von Selbsthaß. Es wird unmöglich, sich selbst zu vergeben. Natürlich wird der Türke zur Verantwortung gezogen. Wenn er jedoch die Verantwortung nicht übernimmt, haben Zorn und Schmerz keine andere Wahl als in den «Untergrund» zu gehen, in die Tiefenschichten der eigenen Psyche. Selbsthaß, nagende Gefühle der Minderwertigkeit oder das Gefühl, in die Rolle des Opfers gedrängt zu sein, werden so zu nahezu unvermeidlichen Begleiterscheinungen armenischer Identität nach dem Völkermord.

Massives Rationalisieren, das seinen Gehalt von einem romantisierenden Gedächtnis vergangenen nationalen Ruhms und von phantastischen Projektionen zukünftigen nationalen Erfolgs herleitet, nimmt eine herausragende Stellung in der kollektiven und persönlichen Unterdrückung des Leids in der armenischen Psyche nach dem Völkermord ein. Ich kann hier nicht die ganze Geschichte erzählen. Aber es soll genügen zu sagen, daß bedauerlicherweise auch die armenische Kirche zu diesem Prozeß der Unterdrückung und Rationalisierung mit beigetragen hat. Auferstehung ist das meistgenutzte und mißbrauchte religiöse Symbol, auf das die Kirche sich in ihrem eigenen, falsch verstandenen Dienst an der Nation berufen hat. Gott verspricht die Auferstehung der armenischen Nation. Gott verspricht armenische Bevollmächtigung als Kompensation der gegen das armenische Volk begangenen Ungerechtigkeiten. Gott verspricht, daß das armenische Volk Gerechtigkeit erfahren wird. Gott war in der Auferstehung siegreich und er verspricht dem armenischen Volk das gleiche. Diese Rhetorik hat die Auferstehung aus dem gesamten Kontext der Evangelienberichte von Christi Leiden, Tod und

Auferstehung herausgerissen. Warum hat die armenische Kirche, manchmal sogar unabsichtlich, den Bericht des Evangeliums von Leiden und Erlösung falsch dargestellt? Der Hauptgrund, denke ich, liegt darin, daß die Kirche die Rolle des Führers, sowohl des geistlichen Volkes Gottes als auch der säkularen Nation, spielen wollte. Sie hat, angesichts der modernen Wirklichkeit und der Evangelienerzählung von einem von der Welt gekreuzigten Retter darauf bestanden, daß Kirche und Nation eins sind. Sie hat den Mythos fortbestehen lassen, daß Armenien immer noch eine christliche Nation sei. Die armenische Kirche hat versucht, Hoffnungsträger zu sein, der für alle Armenier, Gläubige und Nichtgläubige gleichermaßen, akzeptabel ist. Um etwas für jeden zu sein, hat sie das Evangelium von einem gekreuzigten Gott und von christlicher Jüngerschaft auf dem Weg des Kreuzes unterdrückt. Sie wollte alle Armenier als Glieder des Leibes Christi beanspruchen, auch angesichts ihrer eigenen tiefen, in der Bibel verwurzelten Erkenntnis, daß nicht alle Menschen Glauben haben oder haben werden, bis hin zum Ende dieses Zeitalters. Sie ist zum Opfer ihrer eigenen, tiefgehenden Verleugnung geworden.

Wenn dies einige der falschen Wege der Erinnerung sind, denen die Armenier nachgingen, und die sogar die Kirche gefördert hat, was könnten dann richtige, wahrhaftige und erlösende Weisen des Gedenkens sein? Wie könnte der Glaube an Jesus Christus als Herrn und Retter die Herzen und Sinne der Armenier ergreifen, damit einzelne und die Gemeinschaft geheilt werden und Hoffnung erhalten? Vor ungefähr fünfzehn Jahren begann ich, mündlich überlieferte Erzählungen Überlebender des armenischen Völkermords zu sammeln. Unter denen, deren Geschichten ich aufnahm, waren Mitglieder der armenischen Gemeinschaft von Richmond/Virginia, wo meine Frau June aufgewachsen war und wir zu jener Zeit lebten. Eine von ihnen war eine Frau, die in Zeitun im Zentrum der Südtürkei geboren war. Als sie noch ein kleines Kind war, zog ihre Familie ins nahegelegene Marash, wo Frühling 1915 die Deportationen begannen. Ihr Vater, schon zwangsweise vom türkischen Militär eingezogen, wurde nie wieder von der Familie gesehen. Er fiel vermutlich der türkischen Politik zum Opfer, die männliche Armenier zwangsrekrutierte

und sie dann exekutierte. Sie und ihre übrige Familie wurden in diesem Jahr zu einem Marsch durch die Türkei in die syrische Wüste gezwungen, ein Marsch, der in ihrer Erinnerung eine Ewigkeit dauerte. Während dieser Reise wurde das kleine siebenjährige Mädchen Zeuge des Todes von ungefähr siebzig Verwandten. Nur sie und ihre Mutter überlebten.

Am Ende unserer letzten Begegnung fragte ich sie, wie sie angesichts ihres großen persönlichen Verlusts und der Tragödie an Gott glauben könnte. Zuerst zögerte sie. Sie sagte, sie sei kein Priester oder Theologe. Ich behauptete, daß sie doch sicher über diese Angelegenheit nachgedacht hätte. «Ja,» sagte sie, sie habe nachgedacht. Einige Männer und Frauen ihrer Generation hätten Bitterkeit und Groll, ja sogar Zorn gegenüber Gott Raum gegeben. Sie würden Gott anklagen. «Warum hat Gott uns das angetan?» Sie jedoch war nicht verbittert geworden. Es gab und gibt natürlich in ihrem Leben Augenblicke des Zweifels und Fragens. Aber dann denkt sie an ihren Großvater zurück, einen Mann von außergewöhnlichem Glauben. Denn häufig während dieser schrecklichen, grausamen Tage des Marschierens, wenn sie müde war und ihre kleinen Füße schmerzten, wenn sie durstig und hungrig war und Halt machen wollte, es aber nicht tat, aus Angst vor der Peitsche der Soldaten, fragte sie ihren Großvater: «Opa, wo gehen wir hin?» Er antwortete: «Wir gehen nach Jerusalem.» «Ich fing an, Jerusalem zu hassen. Ich sagte: Ich mag nicht nach Jerusalem. Ich will nach Hause.» Und dann standen Tränen in seinen Augen. Er weinte. Ich wußte aber nicht, warum. Erst jetzt verstehe ich.»

Dieser Patriarch ihrer Familie starb in Syrien. Jedoch hinterließ er seiner Familie vor seinem Tod einen Befehl und einen letzten Wunsch. Er sagte: «Auch wenn sie euch ein Messer an die Kehle halten sollten, verleugnet nicht euren Glauben. Der Tod währt nur einen Augenblick. Die Verleugnung eures Glaubens hieße, eine Ewigkeit der Freude mit Gott aufzugeben.» Und er bat darum, christlich bestattet zu werden. Und dies geschah auch. Während das kleine Mädchen sah, wie andere Verstorbene mit Ochsenkarren zu unbekanntem Massengräbern gebracht wurden, wurde ihr Großvater von seiner Schwiegertochter bestattet. Er hatte darum gebeten, daß bei seinem Begräbnis ein Abschnitt aus dem 2. Brief an Timotheus vorge-

lesen würde. Sie konnte sich nicht mehr an den genauen Abschnitt erinnern. Ich bezweifle aber nicht, daß es 2 Tim 4,6–8 war. «Denn ich werde nunmehr geopfert, und die Zeit meines Aufbruchs ist nahe. Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, die Treue gehalten. Schon jetzt liegt für mich der Kranz der Gerechtigkeit bereit, den mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag geben wird, aber nicht nur mir, sondern allen, die sehnsüchtig auf sein Erscheinen warten.» Die Frau schloß ihre Ausführungen, indem sie sagte: «Wenn ich an meinen Großvater zurückdenke, denke ich auch an Jesus, wie er am Kreuz hing. Dies gibt mir Hoffnung und hält mich aufrecht. Und ich glaube an die Auferstehung und daß wir auch nach diesem irdischen Tod leben werden. . . Vielleicht will Gott, daß die Armenier ein Beispiel für die Welt sind.»

Die Antwort auf die Frage, wie die armenische Erinnerung des Völkermords zu einem erlösenden Gedenken werden könnte, wurde für mich, vor mehr als fünfzehn Jahren, in den Worten dieser Überlebenden des Völkermords, gegeben. Jedes Jahr am 24. April halten Armenier überall einen Tag des Gedenkens für die, die als Opfer und Märtyrer des armenischen Völkermords starben. An diesem Tag, Jahr für Jahr, hat die armenische Kirche in die Forderung nach Gerechtigkeit miteingestimmt. Doch auch die Außenstehenden, die der armenischen Sache am wohlgesonnensten sind, haben die Armenier gewarnt, daß, auch wenn Gerechtigkeit wichtig ist, es keine Garantie dafür gibt, daß sie geschieht; noch ist sie unbedingt das, was am dringendsten benötigt wird. Die Betonung sollte mehr auf Wahrheit und Heilung als auf Gerechtigkeit liegen. «Vielleicht», hatte die Frau gesagt, «will Gott, daß die Armenier ein Beispiel für die Welt sind.» Wie könnte das möglich sein? Die unmittelbare Sorge der Armenier, nachdem sie dieser schreckliche Schlag der ottomanischen Türken getroffen hatte, bestand darin, einen Weg des Überlebens zu finden, die verwaiste Nation in all den fremden Ländern, in die ihre Glieder verbannt worden waren, zu nähren. Dann entstand im Jahre 1965, mit dem fünfzigsten Gedenktag des Völkermords, allmählich ein neues Bewußtsein. Armenier fanden Willen und Weg, den Zorn, die Schande und den Schmerz dessen, was an ihnen, ihren Eltern und Großeltern geschehen war, zu artikulieren. Dies

gelang auch auf die beste Weise. Diese Aktion stärkte das Bewußtsein der Armenier von der Bedeutung des Völkermords für sie und für andere Menschen. Es war der erste Völkermord dieses Jahrhunderts, der schreckliche Vorläufer des Holocaust und allen anderen Abschachtens von Menschen und staatlich auferlegten Massenmords, der dieses Jahrhundert kennzeichnet. Diese Lektionen dienten als Grundlage, auf der der siebzigste und fünfundsiebzigste Gedenktag aufgebaut wurden. Die Erinnerung an den Völkermord drängte die Armenier dazu, die Auseinandersetzung um die Wiederherstellung des historischen armenischen Landes und einer unabhängigen Nation zu führen. Es war der Anlaß, die Türkei unter Druck zu setzen, endlich zuzugeben, daß wirklich ein Völkermord begangen worden war, und daß die ottomanische Türkei dafür verantwortlich war. Das Gedenken der eigenen Tragödie bedeutete auch, dem weltweiten Verlangen nach Verwirklichung der Menschenrechte und der Verhütung von Völkermorden eine weitere Stimme hinzuzufügen. Aber über diese Angelegenheiten hinaus ist die notwendige Bedingung, daß die Armenier den Glauben bezeugen, der die Märtyrer des Völkermords mit Gott lebendig macht.

### *Glaube und Erinnerung*

Es gibt eine Geschichte, erzählt von dem armenischen Schriftsteller Teotig, der Berichte des Klerus über ihr Martyrium während der großen Katastrophe sammelte. Eines Tages, im Jahre 1915, erhielten die 800 Familien von Kourd Belen (die Bedeutung dieses türkischen Namens ist Wolfshügel), dem alten Nicomedia in der Nähe von Izmit, wie in so vielen anderen Städten und Dörfern Armeniens, den Befehl, ihre Häuser zu verlassen und einen Deportationszug zu bilden. Der Pfarrer des Dorfes war ein fünfundachtzigjähriger Priester, Fr. Khoren Hambartzoumian, der alle seine Jahre als Priester den Menschen von Kourd Belen gedient hatte. Fr. Hambartzoumian wurde befohlen, die Menschen seines Volkes aus dem Dorf zu führen. Als die Prozession verwirrter und verängstigter Armenier den Rand des Dorfes erreicht hatte, kamen Türken der Nachbarschaft heraus, um die Verbannten zu sehen, und sie verhöhnten den Priester, indem sie ihm zuriefen: «Viel Glück, alter Mann. Wen wirst du heute begraben?» Der alte Mann

erwiderte: «Ja, Gott ist tot, und wir eilen zu seiner Beerdigung.»

Wer kann mit Sicherheit sagen, was in dem Herzen von Fr. Khoren Hambartzoumian vorging, als er die Worte aussprach: «Ja, Gott ist tot, und wir eilen zu seiner Beerdigung.»? Der armenische Völkermord hat über seine moralische und politische Bedeutung hinaus eine tiefe religiöse Dimension. Ein jüdischer Theologe des Holocaust schrieb: «Gott leidet nicht aufgrund dessen, was der Mensch ihm antut. Was könnte der Mensch Gott tun? Er leidet aufgrund dessen, was der Mensch sich selbst und seinem Bruder antut. Er leidet das Leiden seines Dieners, den Schmerz der Schuldlosen. In all ihrem Leid leidet er.»<sup>3</sup> Ich habe schon gesagt, daß Armenier, die Christus nachfolgen, lernen müssen, daß es nicht allein um Gerechtigkeit geht. Vielmehr ruft dieser tragische Vorfall die Armenier dazu auf, darüber nachzudenken, wie jene, die bekennen, daß Jesus Christus der Herr ist, aus dem Leiden und Sterben von anderthalb Millionen Menschen ein gerechtes Zeugnis Seiner Verheißung ewigen Lebens machen können. Ich weiß, daß die Frau, deren Geschichte ich erzählt habe, genau dies meinte, als sie darüber nachdachte, in welchen größeren Plan die Armenier nach Gottes Willen ihr Leiden einordnen sollten.

Nachdem sie den Tod ihres physischen Leibes, den Verlust der irdischen Heimat erduldet hatten und als Gäste in fremde Länder überall auf der Welt zerstreut worden waren, hat man gehofft, die Armenier könnten ihre biblische Gesinnung wiedererlangen, denn die Armenier sind ein biblisches Volk. Bis jetzt ist dies jedoch nicht geschehen. In der Forderung nach menschlicher Gerechtigkeit sind sie von ihrer göttlichen Berufung abgelenkt worden. Die Erinnerung an den Völkermord muß wieder wachgerufen werden, in Verbindung mit der biblischen Vision, die die Armenier zu einem Volk formte. Vielleicht geben sich die Armenier dann wieder jenem christlichen Zeugendienst und der Jüngerschaft hin, den ihre Vorfahren so bereitwillig aufnahmen, und für den so viele von ihnen ihr Leben hingaben.

### *Leiden und christliche Jüngerschaft — der Weg zu Heilung und Hoffnung*

Die Bibel zeigt einen Weg auf, aus dem Leid heraus zur Hoffnung. In den christlichen Schriften

liegt diese Hoffnung in Jesus Christus, der am Kreuz für die Sünden aller litt und starb, und denen, die an ihn glauben und ihm folgen werden, bis hin ans Kreuz, ewiges Leben versprach. Wenn wir in Wahrheit Nachfolger und Nachahmer Jesu Christi sind, dann sind wir, wie der Großvater zu dem kleinen Mädchen sagte, alle Wanderer auf unserem Weg nach Jerusalem. Der Herr der Auferstehung und des Lebens lädt Menschen ein, ihm aus freien Stücken zu folgen, doch der Weg, den sie gehen müssen, wenn sie sich entschieden haben, ihm zu folgen, ist schon einer Seiner Schritte hinauf zum Felsen Golgatha, mit dem schrecklichen Gewicht des Kreuzes auf Seinem Rücken und der Qual der Kreuzigung vor Ihm. Für Christus folgte der Herrlichkeit des Palmsonntags die Demütigung jenes Freitags, den die, die ihm folgen, «gut» zu nennen wagen (Im Englischen ist die Bezeichnung für Karfreitag Good Friday, Anm. d. Übers.), weil sie im Glauben die Hoffnung auf ewiges Leben haben, da Er für uns im Tod den Tod zertrat. Ist es demgemäß so unverständlich, daß die Herrlichkeit des christlichen Armeniens zu seiner Zeit als Vorspiel des Golgatha von 1915 offenbart werden sollte? Die Armenier erlebten mehr als nur Andeutungen dessen ihre ganze Geschichte hindurch: die frühen Verfolgungen unter Fremdherrschaft, die Verwüstung durch die memelukischen Eindringlinge, das Sklavenjoch der ottomanischen Herrschaft.

Leiden und die Erinnerung daran müssen in den Kontext christlicher Jüngerschaft gestellt werden. Christus hat nicht die Kreuzigung angestrebt. Gott will auch nicht, daß wir das Leiden suchen. Leiden ist keine Notwendigkeit des christlichen Lebens. Aber wenn jemand Christus treu in einer ungerechten Welt nachfolgt, dann ist Leiden unausweichlich. «Wenn die Welt euch haßt, dann wißt, daß sie mich schon vor euch gehaßt hat. Wenn ihr von der Welt stammen würdet, würde die Welt euch als ihr Eigentum lieben. Aber weil ihr nicht von der Welt stammt, sondern weil ich euch aus der Welt erwählt habe, haßt euch die Welt» (Joh 15,18f). Die volle Bedeutung der Auferstehung kann nur in diesem Licht verstanden werden. Es ist Gottes Zusicherung, daß paradoxerweise der Tod des Sohnes am Kreuzesstamm auch den Sieg über den Tod bedeutet, für alle, die an ihn glauben.

Deshalb gedenken Christen des Kreuzes und der Auferstehung in der Liturgie der Eucharistie, weil sie Gott für den Sieg über Leid und Tod danken wollen, den er für sie in Jesus Christus möglich gemacht hat. Doch Gott erwartet auch, daß unsere Dankbarkeit begleitet ist von einem Zeugnis der Wahrhaftigkeit der Erlösung, das sich ausdrückt im Dienst an anderen, die leiden, und in unserer Fürbitte für sie im Gebet. Vor einigen Jahren, an einem denkwürdigen Abend in Armenien, als der Strom ausgefallen war, saß ich mit einem von Gram gebeugten Vater, der seinen Sohn im Erdbeben vom Dezember 1989 verloren hatte, in der Dunkelheit, die nur von einer einzelnen Kerze erhellt wurde. Er erzählte mir von drei schrecklichen Tagen, während denen er nach seinen Kindern gesucht hatte und sie dann unter dem Schutt ihres ehemals zehnstöckigen Apartmenthauses ausmachte, und wie sein junger Sohn und seine Tochter ausgegraben wurden. Lillet überlebte, aber Armen, der seiner Schwester den Mut zu hoffen gegeben hatte, starb an inneren Verletzungen. Kevork sagte, er habe mit Gott gestritten, aber Gott habe nicht geantwortet. «Ich werde so weiterleben, wie ich weiterleben muß,» bekannte er, «aber ich kann mich nicht länger damit befassen, was vielleicht Gottes Absichten sein könnten.» «Kevork,» erwiderte ich, «du weißt doch sicher, daß dies nicht ausreicht.» Er antwortete: «Was bleibt mir anderes übrig?» Kevork und ich lasen an diesem Abend gemeinsam in der Bibel. Wir schlugen das letzte Kapitel des Buches Ijob auf. Gemeinsam lasen wir laut, wie Gott Ijobs Freunde schalt, daß sie «nicht recht von mir geredet, wie mein Knecht Ijob.» Und Gott sagte zu ihnen: «Mein Knecht Ijob aber soll für euch Fürbitte einlegen, nur auf ihn nehme ich Rücksicht, daß ich euch nichts Schlimmeres antue. . . Da gingen Elifas von Teman, Bildad von Schuach und Zoofar von Naama hin und taten, wie der Herr ihnen gesagt hatte. Und der Herr nahm Rücksicht auf Ijob.» (Ijob 42, 7-9) Ich fragte Kevork, ob diese Entwicklung der Lage im Buch Ijob Sinn mache. Was qualifizierte Ijob, den Ankläger Gottes, ein Fürbitter im Gebet für seine Freunde zu sein, die die göttliche Gerechtigkeit so vehement verteidigt hatten? Kevork mußte nicht lange nachdenken. Ijob der Gerechte hatte gelitten. Sein Leiden qualifizierte ihn für diese Aufgabe. Und Kevork zog die Verbindung zu Jesu Leiden und

Tod am Kreuz. Aus seinem Schmerz und Elend heraus erkannte ein moderner Ijob, der in den Ruinen seines alten Lebens lebte, die erlösende Bedeutung seines persönlichen Leids und des Leids seines Volkes.

Die Bibel hat keine «idiotensichere» Antwort auf die Frage des Leids. Sie bestätigt eher das, was in der menschlichen Erfahrung schon bekannt ist — daß das Leid ein Teil der menschlichen Existenz ist, den es auszuhalten gilt. Dennoch gibt Gott uns im Evangelium von Jesus Christus die Hoffnung, daß all unser Leiden in einer unergründlichen, tiefen Bedeutung einen Sinn hat und in Jesus Christus beendet ist. Dies ist letztgültig die Antwort des Paulus, wenn er in seinem Brief an die Römer schreibt: «Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben — wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?» (Röm 8,32)

#### *Eine armenische Theologie des Kreuzes*

Vielleicht hat niemand in der armenischen Theologie die Notwendigkeit des Kreuzes zur Errettung besser ausgedrückt als der armenische Theologe und Philosoph des 5. Jahrhunderts, David der Unbesiegte. In seiner «Homilie auf das heilige Kreuz» zitiert er Paulus in seinem Brief an die Galater «. . . Ist euch Jesus Christus nicht deutlich als der Gekreuzigte vor Augen gestellt worden?» (Gal 3,1) Er ermahnt dann seine Leser: «Aber ihr denkt anders, weil ihr dem Kreuz nicht folgen wollt. Denn wo (das) Kreuz, da der Gekreuzigte; und wo Kreuz und Gekreuzigter, da Kreuzigung.» Doch dies ist das große Paradoxon und die Verheißung christlichen Glaubens, daß durch den Tod am Kreuz die Erlösung vollbracht ist. «Wenn wir deshalb hier Kreuz sagen, meinen wir Golgatha, und hier ist die Kreuzigung, hier ist das Opfer, und durch es die Erlösung.»<sup>4</sup>

Für David «ist das Kreuz das Kreuz Gottes, und er selbst der Gekreuzigte, Gott der Unsterbliche, unbeschreiblich und unendlich.» Dies, so betont er nachdrücklich, ist die Zusammenfassung allen christlichen Glaubens an die Erlösung und aller christlichen Hoffnung. All unsere Zerbrochenheit, all unsere Schuld, all unser Leid und sogar unseren Tod hat der Unsterbliche ans Kreuz genagelt, auf sich genommen und ein für allemal überwunden. Hier liegt der wahre Sieg des Kreuzes. David schließt: «Wer

fortan das Kreuz in würdiger Weise umfängt und mit ihm kommuniziert, tut dies nicht bloß mit einem Kreuz allein, sondern offensichtlich mit der ehrfurchtgebietenden Macht des an ihm gekreuzigten Gottes selbst.»<sup>5</sup>

Christliche Theologen haben argumentiert, daß es angesichts der schrecklichen Dimensionen menschlichen Abschlachtens und der ökologischen Zerstörung in unserer Zeit einer Wiederherstellung des Gottesbildes bedarf. Dies gilt sicherlich für armenische Theologie und die armenische Kirche nach dem Völkermord. Die Armenier müssen Christus in seiner Niedrigkeit, in seinem Leiden und in seinem Erbarmen am Kreuz wiederfinden. Mit den Worten Davids des Unbesiegten gesprochen: «Er nun, der sich unterwarf, tat dies tatsächlich durch und am Kreuz. Und er, der sich selbst an es dahingab, ist immer noch an ihm und entfernt sich nicht von ihm.» Christus ist für immer am Kreuz. Es gibt keinen anderen Christus und Retter als den Christus-genagelt-an-das-Kreuz. Und er ist bei uns im Leben und im Tod. «Er, der wahrhaftig starb, derselbe lebt für immer.»<sup>6</sup>

Ja, am Kreuz besiegte Christus Satan und Tod. Aber dieser Sieg hatte seinen Preis. Die Kirche als Gemeinschaft, die für immer berufen ist, des Kreuzes zu gedenken und im Sinne Christi zu leben, muß bereit sein, den Preis zu bezahlen. Der armenische Völkermord und sein Vermächtnis bestehen als tragische Erinnerung daran, daß der erlösende Wert der armenischen Kirche mehr denn je davon abhängt, daß sie ein aufopferungsvolles, «kreuzförmiges» Leben lebt. Wir dürfen niemals vergessen, daß Jesus auch nach der Auferstehung die Wundmale an seinen Händen trug, und die Wunde des Speers, der seine Seite durchbohrte. Am Kreuz durchlebte der unsterbliche Sohn menschlichen Schmerz und menschliche Qual und nahm sie für immer mit sich, hinein in das Leben Gottes. Wir kennen nicht nur den fleischgewordenen Sohn Gottes als mit uns Mitleidenden, sondern, unsererseits als Volk Gottes leiden wir im Geist mit dem Vater am Elend unserer Mitmenschen. Die Zeit für meine Kirche ist gekommen, ihren mittelalterlichen Triumphalismus aufzugeben, ihr goldenes Ornat auszuziehen und ihre Wunden, die Christi Wunden sind, die sie um der Zerschlagenen willen trägt, zu zeigen. Die armenische Kirche muß eine Kirche sein, deren Er-

barmen auf dem Wissen und der Erfahrung des Leids ihrer Kinder ruht. Nur in diesem Sinne ist die Kirche in Wahrheit sowohl Nachahmer als auch Wohltäter Christi. Nur in diesem Sinne wird die schmerzliche Erinnerung an den Völkermord ersetzt werden durch die freudige Erfahrung der lebendigen Gegenwart Christi.

Wie Christus muß die Kirche der gute Samariter sein, der dem Verwundeten auf der Straße hilft. Aber der verwundete Fremde muß auch als Christus selbst gesehen werden. Die Kirche muß ihm zu Hilfe kommen, wo immer er zu finden ist. Denn wie Christus gebietet und verheißt: «... Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist. Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt, und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank, und ihr habt mich besucht; ich war

im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen... Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.» (Mt 25, 34–36.40)

Ich hoffe ernstlich, daß die armenische Kirche — und das meint letztendlich alle, die sie einschließt, Geistlichkeit und Laien gleichermaßen — aus dem armenischen Völkermord ein Gedächtnis der Erlösung machen wird. Möge sich die Kirche als mitleidender Leib Christi unter den Leidenden verhalten, dem Freund und auch dem Fremden gegenüber, und einen zuversichtlichen Schritt machen, angesichts des Sieges Christi am Kreuz, um ein Dienst der Fürbitte, der Versöhnung und Heilung in einer gewaltgeprägten und verzweifelnden Welt zu sein. Denn wie Paulus es ausdrückte: «... Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.» (Röm 8,38–39)

<sup>1</sup> D. Miller/L. Tourian Miller, An Oral Perspective on Responses to the Armenian Genocide, in: R. Hovannisian (Hg.), The Armenian Genocide in Perspective (New Brunswick 1986) 194.

<sup>2</sup> B. Carlson, The Children of Armenia, in: Northeast (The Hartford Courant) (14. Mai 1989) 16.

<sup>3</sup> E. Berkovits, Faith after the Holocaust, (New York 1973) 127.

<sup>4</sup> A. Sanjian (Hg.), David Anghat: The Invincible Philosopher (Atlanta 1986) 88.

<sup>5</sup> AaO. 87, 86.

<sup>6</sup> AaO. 85, 87.

Aus dem Englischen übers. von Wolf-Elmar Schmidt M.A.

## VIGEN GUROIAN

Außerordentlicher Professor für Theologie und Ethik am Loyola College in Baltimore, Maryland; Studienleiter am St. Nersess Armenian Seminary in New Rochelle, New York; Autor von Incarnate Love: Essays in Orthodox Ethics; Veröffentlichung zahlreicher Beiträge zur religiösen, politischen und ethischen Dimension des armenischen Völkermords. Zur Zeit Arbeit an einem neuen Buch: Ethics after Christendom: Towards an Ecclesial Christian Ethics. Anschrift: Loyola College in Maryland, Baltimore, Maryland 21210, USA.